

Fünzig Jahre Schopenhauer-Gesellschaft

Von Arthur Hübscher (München)

Vor fünfzig Jahren, im Herbst 1911, gingen zwei Schriftstücke in die Welt hinaus, die für die Wirkungsgeschichte der Philosophie Schopenhauers bedeutungsvoll werden sollten. Das erste war die Einladung des Münchner Verlegers Reinhard Piper zur Subskription für die geplante große Schopenhauer-Ausgabe, das zweite der Aufruf zur Gründung der Schopenhauer-Gesellschaft. Beide Unternehmungen standen in einem inneren Zusammenhang, und beide waren der Tatkraft *eines* Mannes zu danken, des Kieler Philosophen Paul Deussen, der in einer frühen Bekanntschaft mit Schopenhauers Lehre Sinn und Ziel für sein eigenes, in Jahrzehnten aufgebautes Lebenswerk gefunden hatte. Die großangelegten Übersetzungen der Sutras des Vedānta, der Upanishaden des Veda, der philosophischen Texte des Mahābhāratam, eine dreibändige Geschichte der indischen Philosophie, die in die Parallele zu einer dreibändigen Geschichte der Philosophie des Abendlandes gerückt wurde, schließlich die Frühschrift „Die Elemente der Metaphysik“, eine noch heute gültige systematische Zusammenfassung der Gedankenwelt Schopenhauers — dies alles lag abgeschlossen vor: ein in sich gerundetes Lebenswerk, dem sein Schöpfer nun, als 66jähriger, die Krönung geben sollte: Noch im Jahre 1911 erschienen die ersten Bände seiner großen Ausgabe von Schopenhauers Werken, Nachlaßschriften und Briefen. Zwei Jahre später lagen bereits die Hauptschriften in fünf Bänden und die beiden von Franz Mockrauer besorgten Bände der „Philosophischen Vorlesungen“ vor. Dann, mit dem Beginn des ersten Weltkrieges, geriet die Ausgabe mehr und mehr ins Stocken. In großen zeitlichen Abständen kamen noch einige weitere Bände heraus, der letzte im Jahre 1942. Die wichtigsten Nachlaßbände aber fehlen noch immer, und heute steht fest, daß die Ausgabe ein Torso bleiben wird.

Die Schopenhauer-Gesellschaft aber hat die Ungewißheit der Zeiten überdauert. Drei Männer hatten den Gründungsauftrag unterzeichnet: Paul Deussen selbst, Arthur von Gwinner, der Sohn Wilhelm von Gwinners, des Testamentvollstreckers und ersten Biographen Schopenhauers, und Josef Kohler, der Berliner Jurist, der als Bahnbrecher auf dem Gebiete des Patent- und Urheberrechts in die Geschichte der Rechtswissenschaft eingegan-

gen ist. Deussen wurde der erste Vorsitzende der Gesellschaft, Gwinner der erste Schatzmeister, Kohler übernahm das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden — er war der geistigen Herkunft nach Hegelianer, und sein Name unter dem Aufruf mochte bereits bekunden, wie wenig man die Gesellschaft als eine streng dogmatische, gebundene Vereinigung verstanden wissen wollte.

Die neue Gesellschaft nahm einen raschen Aufschwung. Schon das erste Mitgliedsverzeichnis enthielt Namen aus vielen außereuropäischen Ländern, aus Asien und Amerika. Man ging zielbewußt ans Werk. Bereits im Gründungsjahr 1911 konnten zwei Einrichtungen geschaffen werden, um die Arbeit der Gesellschaft heute noch bewegt: das Schopenhauer-Archiv, das die Dokumente zu Schopenhauers Leben und seinem Werk in Originalen oder Abschriften und die gesamte Schopenhauer-Literatur sammeln und der Wissenschaft zugänglich machen sollte, und das Jahrbuch der Gesellschaft, dessen erster noch schmaler Band 1912 erschien. Das Archiv hat sich aus kleinen Anfängen heraus verhältnismäßig rasch entwickelt, es hat sich aus der Zufälligkeit der ersten Schenkungen und Ankäufe immer mehr befreit und ist zu einer systematisch ausgebauten Forschungsstätte geworden. Und auch das Jahrbuch hat die Unsicherheit der ersten Anfänge bald abgestreift. Beiträge rein bekenntnismäßiger Art traten mehr und mehr zurück. Immer umfangreicher, immer gewichtiger, immer planmäßiger auch in der Redaktion, gewann das Jahrbuch über die Grenzen Deutschlands hinaus seinen wissenschaftlichen Rang. Ortsgruppen der Gesellschaft entstanden, die zu Zeiten eine rege Tätigkeit entwickelten. Bei den Generalversammlungen aber trafen sich alljährlich die Mitglieder der Gesamtgesellschaft: 1912 in Kiel, 1913 in Frankfurt am Main, 1914 in München — alle diese Versammlungen waren bereits mit Wissenschaftlichen Tagungen verbunden. Der erste Weltkrieg brachte zunächst keine Unterbrechung. Man fand sich in Düsseldorf, in Dresden, in Danzig und wieder in Kiel zusammen. Dann aber setzten das Kriegsende, die inneren Unruhen der ersten Nachkriegszeit und der Tod Deussens im Juli 1919 nicht nur den Tagungen ein vorläufiges Ende, sie führten eine mehrjährige Krise der Gesellschaft herauf.

Auf der Generalversammlung in Dresden, im Mai 1920, wurde eine provisorische Leitung gewählt. Ihre Arbeit war darauf gerichtet, die aus Deussens Hinterlassenschaft erwachsenden Aufgaben zu lösen. Der Sitz der Gesellschaft wurde von Kiel nach Frankfurt verlegt, an den Wohnsitz Leo Wurzmans, der zunächst den Vorsitz übernommen hatte. Auch das Archiv wurde von Kiel nach Frankfurt gebracht und mit den Schopenhauer-Beständen der Stadt- und Universitäts-Bibliothek Frankfurt am Main zu einer geschlossenen Sammlung vereinigt. Ein Vertrag aus dem Jahre 1925 sichert dem Archiv die dauernde Betreuung der Frankfurter Bibliothek. Schließlich wurde die Satzung neugefaßt, und neben dem neugebildeten und erweiterten Vorstand wurde zum ersten Male auch eine Wissenschaftliche Leitung geschaffen, die sich in den Jahren des Übergangs der Herausgabe des Jahrbuchs widmete.

Schon auf der Dresdner Tagung aber wurde ein Mann dem Vorstand zugewählt, dem bald die Führung der Gesellschaft zufallen sollte: Hans Zint. Auf der zehnten Generalversammlung in Weimar 1924 übernahm er den geschäftlichen Vorsitz, auf der elften, in Rudolstadt, 1926 auch die Heraus-

gabe des Jahrbuchs. Damals und später wollte er seine Tätigkeit nur im Sinne einer zweifachen Überbrückung gelten lassen: der Überbrückung des Interregnums, das durch Deussens Tod entstanden war, aber auch der Überbrückung der Kluft, die sich in jenen Jahren durch die Gesellschaft zog: zwischen philosophischer Forschungsgemeinschaft und Schopenhauer-Gemeinde. In Rudolstadt hat Zint seine Auffassung von Schopenhauers Lehre und der Nachfolge, zu der sie uns verpflichte, ausführlich darlegen und begründen können. Philosophie im Sinne Schopenhauers, so sagte er, gehe über das im strengsten Sinne Wißbare hinaus, sie beschränke sich nicht auf eine umfassende, unter Prinzipien geordnete Systematik der Erfahrung oder gar auf eine bloße Erkenntnistheorie. Sie schreite fort zu Weltdeutung und Weltwertung, sie rufe alle seelischen Kräfte auf, nicht nur die logisch vorgehende Vernunft, sondern auch die künstlerische Phantasie, die Intuition, das sittliche Mitfühlen, und so geschehe es, daß sie auch beim Leser und Hörer diese Kräfte wecke, daß sie, auf wissenschaftlichem Grunde ruhend, gleichsam eine große Synthese menschlicher Kultur geworden sei. Und weil sie von einem ganzen Menschen ausgehe und den ganzen Menschen erfasse, erhebe sich hinter dieser Philosophie stark und eindrucksvoll die menschliche Persönlichkeit ihres Urhebers. Das eben sei das Auszeichnende dieser Philosophie und verpflichte die Gesellschaft, die ihr diene: Neben dem sachlichen Bande einer in den Grundzügen gemeinsamen Weltanschauung gebe es das menschliche Band einer gemeinsamen Verehrung. Mit diesen Darlegungen waren die Richtlinien gegeben, die für die Amtsführung Zints und weiterhin, in den Jahren nach seinem Ausscheiden als Vorsitzender und bis heute, für die Arbeit der Gesellschaft bestimmend sein sollten.

Zint selbst hat es verstanden, sein umfangreiches Wissen und seine an Schopenhauer geschulte und in vielfacher Anwendung erprobte philosophische Erkenntnis mit den nicht immer leichten Pflichten einer würdigen Repräsentation der Gesellschaft glücklich zu verbinden. Die Tagungen wurden immer mehr zu wissenschaftlichen Kongressen von internationalem Rang: die Tagung „Europa und Indien“ in Dresden 1927 — die Tagung „Religion und Philosophie“ in Frankfurt am Main 1929 — die Tagung „Theorie und Wirklichkeit“ in Hamburg 1931. Zugleich wurde das Jahrbuch in einem strengsten Sinne Mittelpunkt der Schopenhauer-Forschung und zugleich Mittelpunkt aller geistigen Strömungen, die von Schopenhauer her in die philosophischen Bewegungen der Gegenwart einmünden. Zehn Bände, der XIV. bis XXIII., sind unter Zints Herausgeberschaft erschienen; viele von ihnen hat er mit seinen eigenen Beiträgen bereichert — die schönsten von ihnen sind in dem posthum erschienenen Buche „Schopenhauer als Erlebnis“ gesammelt.

Unter dem Eindruck der politischen Entwicklungen sollte dann seine Beziehung zur Schopenhauer-Gesellschaft eine Änderung erfahren: Am 1. September 1936 erklärte er, für den 30. Oktober, den Tag, an dem die Gesellschaft auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken konnte, seinen Rücktritt. Er glaubte sich, nach bösen persönlichen Erfahrungen, außerstande, die heraufziehenden Gefahren abzuwenden. Und doch war es eben die Leistung Zints, die mir, seinem Nachfolger, die schwierigste meiner Aufgaben erleichtert hat: die Gesellschaft unangetastet in Haltung und Be-

stand durch die Gefährdungen der Zeit zu führen. Das Jahr 1936 sah die Schopenhauer-Gesellschaft als eine gefestigte, durch keine inneren Auseinandersetzungen mehr bedrohte Gemeinschaft, die in stillschweigendem Einverständnis die Jahre zunehmender Beeinflussungs- und Störungsversuche und schließlich des Krieges und des Zusammenbruchs überdauern konnte. Die wachsende Bedrohung des deutschen Geisteslebens ließ es angezeigt erscheinen, wie in den letzten Amtsjahren Zints auf ein öffentliches Hervortreten zu verzichten. Die Ortsgruppen hatten ihre Vortragstätigkeit eingestellt und sich bald darauf aufgelöst, zuletzt, im Herbst 1933, die Ortsgruppen in Hamburg und in Danzig. Die Wissenschaftlichen Tagungen der Gesamtgesellschaft unterblieben, auch die satzungsgemäß für jedes vierte Jahr vorgesehenen Neuwahlen der Organe der Gesellschaft auf den Generalversammlungen wurden durch schriftliche Abstimmungen der Mitglieder ersetzt. Die Arbeit der Gesellschaft wurde in der Stille fortgeführt. Als bleibendes Zeugnis dieser Arbeit erschienen weiterhin die Jahrbücher, alljährlich zum Geburtstag Schopenhauers, am 22. Februar, das letzte noch im Jahre 1944.

Nach dem Zusammenbruch aber schien die Gesellschaft in ihrem äußeren Bestande bedroht. Viele ihrer Mitglieder und Freunde waren verschollen, viele sind es noch heute. In mühevoller Arbeit mußten die Voraussetzungen für die Wiederaufnahme unserer Tätigkeit geschaffen werden. Immer wieder aber haben die Briefe, die uns in den schwersten Kriegs- und Nachkriegszeiten erreicht haben, von der helfenden und schützenden Kraft gesprochen, die von der Lehre Schopenhauers ausgegangen sei und vor dem Absinken in dumpfe Verzweiflung bewahrt habe. Und immer mehr erwies sich, daß die inneren Bindungen der Gesellschaft stark genug gewesen waren, auch die neuen Aufgaben zu lösen.

Im Jahre 1948 konnte das erste Nachkriegsjahrbuch erscheinen: Die Beiträge kamen aus Deutschland, aus Frankreich, Großbritannien, Indien, Italien und der Schweiz — und alle legten für die ungeschmälerete Weltgeltung Schopenhauers aufs schönste Zeugnis ab. Die nächsten Jahrbücher folgten in einem Zweijahresrhythmus, seit 1955 dann, wie früher, in jährlicher Folge.

Das Archiv, das in den letzten Kriegsmonaten noch schwere Verluste erlitten hatte, konnte dank den Bemühungen der betreuenden Bibliothek seiner Bestimmung wieder übergeben werden, und das Jahr 1955 brachte zum ersten Male wieder eine mit der Generalversammlung verbundene wissenschaftliche Tagung, unter dem Leitthema: „Schopenhauer und die Gegenwart“. Nochmals konnte die Gesellschaft dann, im vergangenen Jahr, zu einer Tagung zusammenkommen und in Verbindung mit der Stadt und der Universität Frankfurt am Main den 100. Todestag Schopenhauers in der Schopenhauer-Stadt mit einer schönen Gedenkfeier begehen.

Und so ist nun unvermutet der 50. Geburtstag der Gesellschaft herangekommen. Von den Gründungsmitgliedern können ihn nur noch wenige mit uns feiern: Der langjährige Schatzmeister, Arthur Sülzner, konnte aus Gesundheitsrücksichten leider die Reise nach München nicht unternehmen. Zwei Mitglieder aber sind heute noch bei uns: Dr. Friedrich Kormann und Dr. Franz Mockrauer, der Schüler Deussens, der die Geschicke der Gesellschaft

von Anfang an bis heute immer sorgend und helfend mitgetragen hat. Viele aber, die in den vergangenen fünfzig Jahren die Arbeit der Gesellschaft mitgetan, ihre Leistung mitverantwortet haben, sind nicht mehr unter uns. Wir gedenken ihrer — ich bitte Sie, sich von den Sitzen zu erheben:

In Dankbarkeit nenne ich neben dem Gründer und ersten Vorsitzenden der Gesellschaft, Paul Deussen, ihre folgenden Vorsitzenden Leo Wurzman und Hans Zint. Ich nenne Männer der Wissenschaft: Masaharu Anesaki, Alessandro Costa, Hans Driesch, Richard Falckenberg, Heinrich Hasse, Alois Höfler, Arnold Kowalewski, Friedrich Lipsius, Eduard May, Alwin Mit-tasch, Giuseppe De Lorenzo, Francis Payne, Hans Taub, Hans Vaihinger, Johannes Volkelt, und neben ihnen die Männer der Kunst, der Dichtung, des Verlagswesens: Henry Thode, Hans Thoma, Wilhelm Trübner, Hermann Bahr, Romain Rolland, Hans Pfitzner, Anton Kippenberg, Reinhard Piper.

Ich gedenke jener Männer, die geholfen haben, den äußeren Bestand der Gesellschaft zu sichern: neben Arthur von Gwinner, ihrem Mitbegründer und ersten Schatzmeister, Franz Lindtner, Robert Gruber, Curt Böninger.

Ich nenne an letzter Stelle einen der edelsten und bescheidensten, meinen väterlichen Freund Paul Nikolaus Cossmann, der in Theresienstadt den Tod gefunden hat.

Die Namen dieser Männer mögen für die vielen anderen genannt sein, die in langen Jahren und Jahrzehnten der Gesellschaft treue Mitglieder gewesen sind.

Ich danke Ihnen.

Wir richten den Blick in die Zukunft. Unter welchen inneren Voraussetzungen, mit welchen Hoffnungen und Zielen tritt die Gesellschaft in das zweite halbe Jahrhundert ihres Bestehens ein? Hat sie heute noch, wie zur Zeit ihrer Gründung, eine wesentliche Aufgabe zu erfüllen? Hören wir nicht immer wieder, daß die Philosophie vor der Forderung des Tages versagt habe, daß eine neue Zeit eine neue Aussage brauche? Und erscheint eine Gesellschaft, die mit Entschiedenheit die Lehre eines vor hundert Jahren verstorbenen Denkers ins Bewußtsein hebt, in dieser Lage nicht als ein überflüssiges Relikt vergangener Tage? Ich möchte darauf kurz und bündig antworten:

Soweit und solange die Philosophie Schopenhauers selbst der Welt etwas zu sagen hat, soweit und solange hat auch die Gesellschaft, die seinen Namen trägt, noch ihren Auftrag zu erfüllen. Schopenhauer selbst aber — steht er nicht heute da, warnend und Wege weisend in dieser Zeit, die im Niedergang ihrer philosophischen Bemühungen nur den allgemeinen Niedergang ihres Lebensgefühls, die Rat- und Hoffnungslosigkeit ihres Wunschenkens offenbart? Man findet Genügen in einem mühevollen Hin- und Herschieben von Begriffen, im Ausspinnen immer neuer kategorialer Schemata und unfruchtbarer Konstruktionen, das Denken gleitet in benachbarte Gebiete der Psychologie, der Charakterkunde, der Soziologie ab. Wir sehen, wie ein vielgeschäftiges Epigonentum, vielseitig und mit vielen neuen Mitteln, dem Zeitgeist zu dienen sucht, in einer Zeitgebundenheit, die nichts mehr von der königlichen Aufgabe der Philosophie zu wissen scheint. Und sollte, umgekehrt, die Klärung und Reinigung, die wir wünschen, nicht eben an den

Willen und die Fähigkeit gebunden sein, die großen bleibenden Gedanken der Vergangenheit gegenwärtig zu erhalten, die jeder Auferstehung fähig sind?

Fragen über Fragen! Wenn wir nach einer Antwort suchen, so suchen wir zugleich für uns die Aufgabe der Zukunft zu bezeichnen. Wir werden älter, und drängender von Jahr zu Jahr erhebt sich die Frage, in welche Hände wir unsere Arbeit legen sollen. Wo sind die Freunde und Mitarbeiter einer jungen Generation, die in Ehrfurcht vor der Überlieferung die Fackel weitertragen werden?

Aber lassen Sie mein letztes Wort nicht ein Wort der Sorge sein, sondern der Hoffnung und der Mahnung:

Seit den Frankfurter Feiern hat sich der Radius unserer Gesellschaft stark vergrößert. Noch zeigt sich diese neue Entwicklung vielleicht nicht so sehr in einer wachsenden Mitgliederzahl — wiewohl auch sie beträchtlich zugenommen hat —, sie wird spürbar vor allem in der zunehmenden Zahl von Zuschriften, die aus aller Welt zu uns kommen. Es sind bekennende, fragende, hoffende Zuschriften, und jede einzelne von ihnen erinnert uns an die Aufgabe, an die *ich* Sie nun alle erinnere: *die Arbeit der vergangenen fünfzig Jahre mit immer neuen Kräften fortzuführen.*